

Rasenstück, Labyrinth und Achterbahn... **Zur unzeitgemäßen Kunst des Zeitgenossen Jürgen Villmow**

Alle Welt redet von "Leipziger Schule", "Neuer Leipziger Schule". Ihr Protagonist Neo Rauch ist schon lange kein Geheimtipp mehr, und die Bilder des nunmehrigen Hochschullehrers Professor Rauch werden zu bedeutenden Summen gehandelt. Es wird berichtet, dass sich Kunstliebhaber und Kunsthändler vor allem aus den USA und Japan direkt vom Flughafen Leipzig-Halle in die Ateliers und Galerien in der Spinnereistrasse in Leipzig fahren lassen, um nicht zu spät zu kommen... Galten vorher für die Leipziger Schule Namen wie Werner Tübke, Wolfgang Mattheuer und Bernhard Heisig, so sieht es gegenwärtig mit einigen Ausnahmen alles wie kleine Neo Rauchs aus, was unter der Überschrift "Neue Leipziger Schule" firmiert. Ob es mehr als eine Mode ist, wird sich zeigen müssen, Aber auch Moden haben natürlich ihre Berechtigung, obwohl sie zeitlich bekanntlich begrenzt sind...

Jürgen Villmow hatte das Privileg, zwei Hochschulstudien absolvieren zu können. Das war in DDR-Zeiten nicht unbedingt üblich. Dabei ist es wohl von besonderer Bedeutung, dass zunächst die Architektur an der Reihe war, und dann der "fertige" Architekt Malerei studiert hat. Seinen Lehrern in Leipzig, Heinz Wagner und Hartwig Ebersbach, begegnete er also aus einer ganz anderen Haltung als ein Student, der -vielleicht mit kleiner Zwischenzeit- fast direkt vom Abitur zum Studium gelangt ist. Während Hartwig Ebersbach, selbst Schüler von Bernhard Heisig, für eine eher eruptive kraftvoll-expressive Malerei mit mythologisch sinnbildhaftem Gestus in experimentellen Formen bis zu Installation steht, geht es dem älteren Heinz Wagner -der auch baugebundene Arbeiten gefertigt hat- um einen eher vom Transparenten ausgehenden zum Ausgleich führenden Einsatz der Farbe, mit der er -auch in Material-collagen- eine Synthese von Figur und Abstraktion anstrebt. Beides dürfte bei Jürgen Villmow seine Spuren hinterlassen haben. Und doch stellt er sein Licht unter den Scheffel, wenn er seine Malerei allein in Bezug zur "Leipziger Schule" -welcher?- Sieht und meint "Ich kann eben nur das." Wenn ich von "Spuren" sprach, so ist das m. E. offensichtlich, wenn man betrachtet, wie Jürgen Villmow sich mit Farbe und Raum auseinandersetzt. Während bei Hartwig Ebersbach das Flächige allenfalls durch die pastos dick aus der Tube auf die Leinwand bzw. Die Hartfaserplatte gebrachte ungemischte Farbe durchbrochen wird, ist es bei Heinz Wagner der Vorsatz, auch bei seinem Zug zur Abstraktion Räumlichkeit zu fassen. Das ist etwas, was Jürgen Villmow für sich weiter getrieben hat. Auf eine sehr sensible und feine Art und Weise hat er sich daraus eine ganz eigenständig wirkende Malerei entwickelt, bei der für mich -das betrifft die "Rasenstücke" und "Ebenen" der 80-er Jahre genauso wie die lebendigen, aber das Malerisch-Konstruktive (sozusagen als neue Einheit) nur unwesentlich verdeckenden "Labyrinth" aus jüngerer Zeit- der nachdenkliche Architekt durchschimmert. Eine besondere Transparenz zeichnet dabei die Aquarelle aus. Ist es in den 80- er Jahren der eher noch suchende Umgang damit, in den 90- Jahren dann die Wiederentdeckung des Kontrastes zwischen bemalter / bezeichneter Fläche und freiem Raum ohne Farbe, so bringt Jürgen Villmow in seinen jüngsten Aquarellen das zusammen, indem neue Ordnung, noch sparsamerer und stimmungsvollerer Umgang mit den Farbtönen und dem Verhältnis unbemaltes Papier - genutzte Fläche zu meditativer Konzentration führen. Wer will, kann Architektur, Pläne, Landschaften aus der Vogelperspektive, Grundrisse finden, vielleicht auch der heutigen Menschheit über ihre Geschichte Aufschluss gebende archäologische Grabungsgebiete entdecken. Gebaute Umwelt lassen Jürgen Villmow m. E. nicht los, es sind prägende Eindrücke und Einblicke, die einem Wissenden Pläne vermitteln. Das ist für mich nicht mehr "Leipziger Schule", obwohl Jürgen Villmow für sich hier in Leipzig den Schritt vom wirklichen sachlichen Architekturplan zum "Plan", der für sich wirkt, nach dem keiner bauen muss und soll, sozusagen zum Plan um seiner selbst Willen getan hat. Ein Blick über die Arbeiten der letzten 20 Jahre -auch fast genau die Zeit seiner konzentrierten aktiven künstlerischen Arbeit- lässt erkennen, wie dieses Lösen und Neukonzipieren vor sich gegangen ist. Bildender Kunst ist aber nun mal eigen, dass man dafür kein Diagramm mit Wertskala erstellen kann. Das hieße den Menschen, den Künstler in ein System zu bringen, das heute in der Gesellschaft von eher der Wirtschaft als der Kultur verbundenen Zeitgenossen mit Werturteil und Geldwert -selbst das muss ja nicht notwendiger Weise etwas miteinander zu tun haben- verbunden wird.

Natur, Bedrohung des Menschen und die Menschlichkeit (wie wir es gerade derzeit in anderen Ländern, nicht so weit von uns entfernt, auf erschreckende Weise erleben), die menschliche Existenz waren für Jürgen Villmow wohl nicht erst seit der Zeit, seit der er versucht, das auf seine Weise bildhaft werden zu lassen. Inhalt / Gegenstand seiner Gedankenwelt. War es zuerst eher der makroskopische Blick auf die Welt -siehe u.a. die schon erwähnten "Rasenstücke"- so wird dann das

gleichfalls bereits genannte "Labyrinth" bei ihm zum Zeichen des Irrsins und Suchens. Aber wer es probiert, -es gibt auch einen Plan für das / in das Labyrinth. Denkt man an das Labyrinth des Minos auf Knossos, dann denkt man natürlich auch daran, aus diesem Labyrinth wieder herauskommen zu wollen. Das Wollknäuel liefert Jürgen Villmow aber ebenfalls in Ansätzen, da er wohl selbst noch den Ausgang sucht; der Betrachter ist da auf sich, seine Phantasie und die eigenen Sehnsüchte gestellt. Bildende Kunst -das zeigt sich auch hier- kann Spiegel sein und derlei lenken. Billige Lösungen sind nicht ihre Sache.

Dass das Labyrinth aber auch höchst verlockend, ja soghaft sein kann, können wir gleichfalls auf Bildern Jürgen Villmows erleben. Es ist wie ein Strudel, der einen in sich hineinzieht, wenn man ihm zu nahe kommt. Die Verlockungen, denen der Mensch zum Opfer fallen kann sind vielfältig, mancher mag sich allein zurück / zurechtfinden, den meisten würde es vielleicht mit Hilfe gelingen. Aber im System dieser Gesellschaft ist die Hilfe für den Einzelnen nicht so richtig eingeplant. Isoliertheit, Alleinsein, allein mit seinen Gedanken, seinen Problemen, auch seinen Hoffnungen. Die Villmowschen Labyrinth sind aber trotzdem keine weltabgewandten Kunstobjekte, sondern öfter durchaus sich in gekonnten Farbabstufungen zum geheimnisvollen Zentrum bewegende Darstellungen. Johannes Itten -wohl Architekten und Malern gleichermaßen vertraut- Farbkreis ausschnittsweise ganz in malerisch oft transparente Stimmung gedrängt mit leichter diese Atmosphäre verstärkender Verschiebung / Änderung der Grundform scheint Jürgen Villmow, sicher eher unbewusst, bei manchen seiner "Labyrinth" eingebracht zu haben. Es entsteht vor diesem Hintergrund etwas Neues, eine eigene Ordnung. Wissen und Selbstdisziplin und der freie Umgang mit erworbenem Können stehen unausgesprochen für mich dahinter.

Trotzdem ist der Schritt vom Labyrinth zur Achterbahn nicht sehr groß, ja bei Jürgen Villmow von einer nicht ungefährlichen, durchaus etwas fatalistischen Folgerichtigkeit. Die Achterbahn mit ihrem Wechsel der Horizonte für den damit Fahrenden, mit dem Gefühl des Emporschwebens und des Abstürzens, mit ihrem "Dualität von Geschwindigkeit und Stillstand" (Jürgen Villmow) ist für ihn Ausdruck der Schicksalsgebundenheit des Menschen, Spiegel seines Lebens, das er nur in Teilen selbst bestimmen kann. Einmal in der Bahn ist er ihm im Leben mit seinen phantastischen schönen Möglichkeiten, den Erfahrungen und Umständen genauso ausgeliefert wie den Gefahren, Gefährdungen, plötzlichen schicksalhaften Begebenheiten. Und hier gibt es kein Aussteigen, der Stillstand ist nur scheinbar eine Möglichkeit des Ausweichens, manchmal nur der Vorbereitung auf etwas Schönes, Lichtes, Geheimnisvolles, ungeahntes Erhebendes, manchmal aber auch das Gegenteil bis zum Tod. Jürgen Villmow hat die guten Erlebnisse, aber gerade im vergangenen Jahr auch die leidvolle Erfahrung durch den Tod eines ihm nahen Menschen gemacht. Die "Achterbahn" als das für ihn gültige Synonym hatte er schon vorher gefunden. 2003 noch in eigenartig naher Verwandtschaft z.B. zur Burg (siehe "Burgwelt") mit ihrer Abgeschlossenheit und vielleicht der Idee, sich darin vor der Welt verbarrikadieren zu können; aber auch der Achterbahn-Wagen sperrt ein wie die "Burg" und befindet sich trotzdem in der Welt und in Bewegung.

Es geschieht aber eben auch in der Achterbahn Unglaubliches. Wie durch ein vergrößertes Bullauge, ein großes Sichtfenster lässt uns Jürgen Villmow in diese Welt blicken. Er lässt den Betrachter etwas im Unklaren darüber, ob es das Hineinsehen in diese Achterbahn oder ob es vielmehr der Ausblick aus dieser Achterbahn ist. Eigenartiger Globus und Mikrowelt in einem, von wunderbarer ineinander verwobener Farbigkeit. Andere Bilder, die zu diesem Komplex gehören, weisen in ihrer kräftigen kontrastreicheren Farbigkeit und der durch sie gelenkter Blickführung entfernt auf seinen Lehrer Hartwig Ebersbach und dessen "Kasper"- Bilder. Doch es ist etwas anderes. Jürgen Villmow hat seinen Stil und seine Form weitgehend gefunden. Und so gelingen ihm gerade durch den Kontrast zwischen stimmig fast monochromen Farbflächen als Fond und der in Partien darüber gelegten Darstellung ganz selbständige und seinem Wesen, das trotz aller persönlichen und Weltprobleme m. E. eher auf Ausgleich und Stille ausgelegt ist, entsprechende Bilder.

Jürgen Villmow betreibt eine Kunst, die im Moment nicht gerade Konjunktur hat. Sie ist nicht vordergründig, nicht plakativ - agitatorisch, aber sie ist auch nicht so -wie es leider bei mancher Kunst heute üblich ist- dass man erst scheinphilosophischer Einführungsvorträge bedarf, um mit ihr umgehen zu können, ihr nahe kommen zu können. Der Gegenstand, ja, auch das Figürliche, manchmal in Form von unsymmetrisch Ornamentalem, sind da, und doch lässt es sich schlecht fassen.

Das gehört zu Jürgen Villmows Kunst. Er lässt sich und dem Betrachter den Freiraum, den anspruchsvolle Kunst immer besitzt. Wenn man ihn nutzt und sich dabei etwas Zeit lässt -der Künstler hat sie sich beim Arbeiten auch genommen- dann kann man sich in einer stillen und doch bewegten Welt wiederfinden, die vielfach durchaus etwas Märchenhaftes hat.

Eine solche märchenhafte stille Kunst ist vielleicht gerade heute die richtige "Medizin" bei aller vorherrschenden Hektik und oberflächlichen Aufgeregtheit. Und auch deshalb meine ich, dass Moden -bekanntlich eben auch in der Kunst- kommen und gehen, aber so etwas wie diese anregend unspektakuläre und unspekulative Kunst wie die von Jürgen Villmow könnte dagegen vielleicht Bestand haben. Ich würde es ihm und mir wünschen...

Halle, im Februar 2006

Dr. Hans-Georg Sehr